

**Eine zündende Idee zur richtigen Zeit – so kam es zur Gründung
des Kulturbüros in Zürich in einer Zeit des kulturellen
Aufbruchs und des Generationenwechsels. Eine Geschichte
mit grossem Potenzial.**

NOTIZEN ZUR GESCHICHTE

In den Neunzigerjahren erlebte die Zürcher Kulturszene eine beispiellose Dynamik. Die alljährliche Street Parade war von einem Anlass für Technofans zu einem eigentlichen Kult geworden, die Popmusik entfaltete sich in immer zahlreicheren stilistischen Nischen. Clubs und Lounges entstanden, und wer nach Mitternacht nicht heim wollte, traf sich mit seinen Freunden in den berühmten illegalen Bars, die vor allem in den Stadtkreisen 4 und 5 wie Pilze wucherten. Die rasante Verbreitung von Computer und Internet begannen andere Ausdrucksformen zu eröffnen und die Produktion von Kommunikationsmitteln dramatisch zu vereinfachen. Rein äusserlich war zwar noch alles beim Alten: Im Kreis 4 dominierte das Rotlicht, im angrenzenden Industriequartier war es still und riesige Fabrikareale dämmerten zukünftigen Nutzungen entgegen. Eines davon war die sogenannte Schiffbau-Halle auf dem Areal der Maschinenfabrik Escherwyss. Dort konnte das Zürcher Schauspielhaus im September 2000 eine viel versprechende Dependance eröffnen, die bald Kultur- und Theatergeschichte schreiben sollte. Nur wenige hundert Meter weiter, auf dem Areal der Brauerei Löwenbräu quartierte das Migros-Kulturprozent seine Kunstsammlung ein und gründete damit das heutige migros museum für gegenwartskunst.

Beim Migros-Kulturprozent fand ein Generationenwechsel statt: Provokierend hatte David Bosshart, der neue Leiter der Direktion Kultur und Soziales des Migros-Genossenschafts-Bundes, 1997 erklärt, er könne sich vorstellen, in Zukunft auch illegale Bars zu fördern. Die Signale wurden verstanden und bald meldete sich beim Migros-Kulturprozent eine ganz andere Klientel von Internetaktivisten, Clubbetreiberinnen und Popmusikern. Besonders originell

oder zukunftsweisend klang das Dossier mit dem Titel «Kulturbüro» nicht, das 1997 auf dem Tisch der Direktion landete. Sein Verfasser hatte sich zwar gerade in der Popmusik einen Namen gemacht und unter dem Titel «Ohre-wärm» eine Compilation für Kinder von Schweizer Popbands herausgegeben. Worum ging es ihm mit seinem Projekt? Er schlug vor, eine Einrichtung zu schaffen, die jüngeren Kulturschaffenden mit Rat und Tat zur Seite stehen würde. Jenen Personen die einen Flyer für eine Partyeinladung gestalten und drucken, ein Dossier für eine Popband zusammenstellen, eine kleine Tanzproduktion filmen oder einen Videoclip herstellen wollten. Sie sollten in diesem Kulturbüro Geräte ausleihen können und kleinere Produktionen gleich an Ort und Stelle gestalten oder einfach nur bei erfahrenen Kolleginnen und Kollegen um Rat fragen können. Auch an Kulturschaffende, die nicht in der Region lebten, war gedacht: Ihnen sollte ein virtuelles Kulturbüro, eine Datenbank mit Adressen aus dem Bereich der Kulturförderung, weiterhelfen. Das Projekt von Micha Lewinsky – Sohn des Drehbuchautors Charles Lewinsky – fand Gefallen. Der vielseitige Produzent erhielt aber keinen Blankoscheck, stattdessen musste er eine Bedarf-Analyse machen. Nach diesem Schritt war klar: Das Konzept überzeugt und Bedarf ist da – im Oktober 1998 konnte das Kulturbüro Zürich eröffnet werden. Die Einrichtung funktionierte vom ersten Tag an und das «Ladenpersonal» konnte sich nicht über mangelnde Arbeit beklagen.

Kulturförderung von unten hiess das Rezept dieser neuen Institution. Kaum gestartet, kamen von da und dort Anfragen, ob denn noch andere solcher Büros geplant wären. Eine Analyse zeigte bald: Weitere Kulturbüros würden nur mit starken lokalen Partnern verwirklicht werden können. Und dass dies kein Luftschloss war, zeigt sich schon rasch in Bern: Die Migros Aare – die grösste der heute zehn Migros-Genossenschaften – war Feuer und Flamme für das Projekt und konnte auch die Stadt Bern dafür gewinnen. Das Kulturbüro Bern wurde bereits 1999 eröffnet. Nach der Berner Eröffnung war in Sachen Kulturbüro einige Jahre Funkstille. Bis 2004 positive Signale aus der Westschweiz kamen: Die Stadt Genf zeigte Interesse an einem solchen Projekt und die darauf folgenden Diskussionen führten dazu, dass im Sommer 2006 das dritte Kulturbüro seine Türen öffnen konnte. Realisiert wurde es in einer Partnerschaft mit Stadt und Kanton Genf; für die beträchtlichen Anfangs-Investitionen kam die Loterie Romande auf. Das Genfer Kulturbüro meldet Jahr für Jahr steigende Benutzerzahlen und ist gut ins vielfältige Kulturleben integriert. Initiative zeigten auch die Kulturschaffenden aus Basel. Hier spielen staatliche und private Förderer gar die Hauptrolle und stellten das Projekt auf eine breite Basis: Hauptträger des im Oktober 2008 eröffneten Basler

Kulturbüros sind die Stadt Basel und die Christoph Merian Stiftung, ebenfalls mit von der Partie sind Kanton und Lotteriefonds. Ob in Bern, Genf, Basel oder Zürich: Für Diskussionen sorgte immer wieder die Preispolitik. Wie viel dürfen die Leistungen des Kulturbüros kosten? Wie weit sollen die Preise ein im Markt bestehendes Missverhältnis ausgleichen, wo zahlt das Büro drauf, wo kann Ertrag erwirtschaftet werden. Schliesslich müssen regelmässig leistungsfähigere Geräte angeschafft werden, ob dies nun Videokameras, Audio-recorder, DVD-Kopierer oder Projektoren sind. Es hat keinen Sinn, das vorhandene Equipment so günstig anzubieten, dass neues Material nur langsam angeschafft werden kann. Angemessene Preise tragen hier auch zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den zeitlichen und finanziellen Ressourcen bei. So werden heute in Zürich 40 Prozent des Gesamtbudgets selber erwirtschaftet. Welche Kulturinstitution kann sich mit einer solchen Erfolgs-Bilanz schmücken?

Dass das Kulturbüro Zürich trotz solcher Erwägungen eher für das Gegenteil von Bürokratie steht, beweisen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seit zehn Jahren jeden Tag. Sie sind mit Leib und Seele dabei; viele unter ihnen sind selber in der Kulturproduktion tätig und können sich deshalb auch besonders gut in die Anliegen der Kunden einfühlen. Das gilt für den Gründer Micha Lewinsky, dessen Film «Der Freund» 2008 zum Besten Schweizer Spielfilm erkürt wurde, für Bettina Oberli, deren Film «Die Herbszeitlosen» im Jahr 2006 einen beispiellosen Erfolg erzielte, für Michael Günzburger, der heute als Bildender Künstler und Grafiker arbeitet, für Simone Gerber, die mit ihrem 2004 gegründeten Verlag Passenger Books international für Aufsehen sorgt, oder für Ivan Sterzinger, der heute das Zürcher Kulturbüro leitet und 2007 vom Bundesamt für Kultur für sein Projekt «Rap History» mit einem Förderpreis für Design geehrt wurde.

Dominik Landwehr
Leiter Abteilung Pop und Neue Medien
Migros-Kulturprozent

Dominik Landwehr hat Entstehung und Entwicklung des Kulturbüros Zürichs als zuständiger Abteilungsleiter begleitet und koordiniert heute die Arbeit dieser Institutionen.